



Rudolf Schlichter

Ist der Ozean an sich etwas Wunderbares? Nein! Oder der Himalaja? Oder ein Bergsee? Oder ein Laubwald? Nehmen wir an, wir wären nicht rund einen Meter siebzig Zentimeter groß, sondern zweitausend Meter (angesichts kosmischer Maße ein bedeutungsloser Unterschied), dann wäre der Ozean für uns ein Regentümpel, der Himalaja eine bessere Türschwelle und der Wald ein Grasbüschel. Oder, gesetzt, wir wären so gescheit, hinter allen Dingen immer und überall ihre sogenannte reale Bedeutung zu sehn. Das Meer erschiene uns dann als eine ausgedehnte Ansammlung chemischer Bestandteile, deren Verbindung Meerwasser ergibt, und der Wald als eine verfilzte Bürste langweiliger Schachtelhalme. In Baumwanzen und Singvögeln sähen wir ein gleichartiges Parasiten-Ungeziefer des Laubes. Wir könnten in einem schönen Gesicht nichts anderes lesen als die Tadellosigkeit der Drüsen-Sekretion und in geistiger Begabung nur ein glückhaftes Arrangement physiologischer und sozialer Bedingungen.

Aber gottlob, unsere Seele ist viel zu gescheit, um so gescheit zu sein. Ein schönes Antlitz rührt uns unfaßbar, ein großes Geisteswerk zwingt uns auf die Knie. Ein ernstes Tal erfüllt uns mit Trauer, Meer und Firn mit seltsamem Schreck.

Warum erschrecken wir und wovor?

Wir erschrecken vor dem Wunder in uns selbst, vor der Muse erschrecken wir, die in jedem Menschen schläft, vor Gottes Botin, die das Schöpfungswerk allsekündlich neu wiederholt. Denn die Welt fängt im Menschen an. Und der Mensch kann nur leben im Namen des Wunders.